

Zusammenfassung

April 2019

# Veterinärmedizinische Versorgung in Österreich – Zusammenfassung –

David Binder – Berta Terzieva – Martin Unger –  
Nora Haag – Patrick Mathä – Judith Engleder

**Unter Mitarbeit von**  
Anna Dibiasi

## Studie im Auftrag

der Veterinärmedizinischen Universität Wien, der Österreichischen Tierärztekammer  
und des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz

**vetmeduni  
vienna** 

  
**vet**  
Österreichische  
Tierärztekammer



 Bundesministerium  
Arbeit, Soziales, Gesundheit  
und Konsumentenschutz



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN  
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES  
Vienna

---

**AutorInnen**

David Binder, Berta Terzieva, Martin Unger, Nora Haag, Patrick Mathä, Judith Engleder

**Titel**

Veterinärmedizinische Versorgung in Österreich: Zusammenfassung

**Kontakt**

T +43 1 59991-133

E unger@ihs.ac.at

**©2019 Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies (IHS)**

Josefstädter Straße 39, A-1080 Vienna

T +43 1 59991-0

F +43 1 59991-555

[www.ihs.ac.at](http://www.ihs.ac.at)

ZVR: 066207973

## Zusammenfassung und Handlungsoptionen

Im Projektbericht werden verschiedene Entwicklungen in der Ausbildung und Praxis der VeterinärmedizinerInnen in Österreich diskutiert. Der Fokus liegt dabei auf der (regionalen) veterinärmedizinischen Versorgung im Allgemeinen und der Nutztierpraxis im Speziellen. Die multimethodische Herangehensweise – der Einbezug einer Vielzahl administrativer Daten, quantitative Erhebungen sowie qualitative Interviews unter TierärztInnen und StakeholderInnen – ermöglicht einen Einblick in den Ist-Stand und mögliche zukünftige Entwicklungen der veterinärmedizinischen Versorgung in Österreich, in die Ausbildungsfunktion der Veterinärmedizinischen Universität Wien und in den Wandel des Berufsfelds.

### Ist-Stand der Veterinärmedizinischen Versorgung in Österreich

**Im Jahr 2017** gab es der Österreichischen Tierärztekammer zufolge **etwa 3.100 aktive TierärztInnen** hier zu Lande, und damit um 300 mehr als im Jahr 2010 (siehe Kapitel 4.1). Mit 0,36 TierärztInnen pro 1.000 EinwohnerInnen liegt die TierärztInnendichte in Österreich (Stand 2014) laut einer Vergleichsstudie der *Federation of Veterinarians of Europe* geringfügig unter dem europäischen Durchschnitt von 0,38. In Deutschland liegt der Wert bei 0,33. So wie in den meisten europäischen Ländern ist der Frauenanteil unter den TierärztInnen in den letzten Jahren stark gestiegen: Der tierärztliche Berufsstand war bis in die 1990er Jahre männerdominiert, 2017 waren 58% der TierärztInnen Frauen. Obwohl der Anteil an selbstständigen TierärztInnen in Österreich gesunken ist, liegt er im europäischen Vergleich weiterhin sehr hoch (65% in Österreich vs. 35% im europäischen Durchschnitt).

In der im Rahmen dieser Studie durchgeführten Onlineumfrage wurden die VeterinärmedizinerInnen zur **Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten ihrer Arbeitspraxis** befragt (siehe Kapitel 7.2.2). Die Mehrheit der TierärztInnen gibt an, mit der Arbeitsplatzsicherheit, der verfügbaren Zeit für Patienten und ihrem Ansehen in der Bevölkerung (sehr) zufrieden, aber mit der Möglichkeit Urlaub zu machen sowie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (sehr) unzufrieden zu sein. FreiberuflerInnen sind häufiger als Angestellte mit ihrem Einkommen (sehr) zufrieden, aber bemängeln stärker den bürokratischen Aufwand. NutztierärztInnen sind – bis auf das Einkommen und die Arbeitsplatzsicherheit – hinsichtlich aller Aspekte deutlich weniger zufrieden als ihre KollegInnen in anderen tierärztlichen Tätigkeitsbereichen. In den durchgeführten Fokusgruppen zeigt sich der Großteil der NutztierpraktikerInnen hingegen sehr zufrieden mit

der Berufswahl, insbesondere das „Draußen Sein“, die Ganzheitlichkeit und Vielfalt des Berufs sowie der Umgang mit Menschen und Tieren werden positiv hervorgehoben.

Das Einstiegseinkommen der ganzjährig erwerbstätigen AbsolventInnen des Diplomstudiums Veterinärmedizin liegt Administrativdaten zufolge im Jahr nach Studienabschluss bei knapp 30.000 € brutto (siehe Kapitel 3.5). Es ist, obwohl es in den letzten 10 Jahren deutlich gestiegen ist, etwas niedriger als bei anderen UniversitätsabsolventInnen. Generell ist das **Einkommen** in der Wirtschaftsbranche Veterinärwesen, wenn man den hohen AkademikerInnenanteil der dort Beschäftigten bedenkt, relativ gering (siehe Kapitel 4.3). Die Einkommen der VeterinärmedizinerInnen in Ostösterreich liegen deutlich unter jenen in Westösterreich, wobei sich diese Diskrepanz in den letzten neun Jahren noch verstärkt hat. Ein möglicher Grund dafür ist der unterschiedliche Anteil an Nutztier- und KleintiermedizinerInnen: Während in den westlichen Bundesländern beinahe jede/r zweite Tiermediziner/in (auch) Nutztiere behandelt, sind KleintierärztInnen in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland deutlich in der Mehrheit (siehe Kapitel 6.1).

Tendenziell sind mehr TierärztInnen im Kleintier- als im Nutztierbereich beschäftigt (70% arbeiten mit Hausapotheken, die keine Medikamente an Nutztiere abgeben). Etwa 34% der Haushalte in Österreich haben Ausgaben für Haustiere, 12% halten Hunde (siehe Kapitel 5.1). Im **Kleintierbereich** gehen die meisten TierärztInnen, die sich an der im Rahmen dieser Studie durchgeführten Onlineumfrage beteiligt haben, mit Ausnahme von Bereitschaftsdiensten, von einer **adäquaten Versorgung** aus; in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland geht die Mehrheit von einer **Überversorgung** aus (siehe Kapitel 7.3). Einige TierärztInnen berichten aufgrund der hohen Konkurrenz auch von sinkenden Preisen oder gewährten Rabatten. Tatsächlich kommen in diesen Regionen weniger Haushalte mit Ausgaben für Haustiere auf eine/n Veterinärmediziner/in als in anderen Bundesländern (siehe Kapitel 5.1).

Etwa ein Drittel der VeterinärmedizinerInnen arbeitet in Nutztier- und Gemischtpraxen. Österreichweit ist der Großteil der NutztierärztInnen vor allem in Rinderbetrieben tätig (siehe Kapitel 6.1). Rinder werden, bis auf die Städte, den Nordosten Niederösterreichs und dem Nordburgenland in allen Regionen Österreichs in relevantem Ausmaß gehalten. Die Schweineanzahl ist hingegen in Westösterreich deutlich geringer als im flacheren Osten (siehe Kapitel 5.2). Dementsprechend sind auf Schweine spezialisierte TierärztInnen vor allem in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark ansässig. Nur wenige VeterinärmedizinerInnen sind vor allem auf Geflügel, Schafe und Ziegen spezialisiert. Im **Nutztierbereich** wird die aktuelle Versorgung von den VeterinärmedizinerInnen in allen Bundesländern als **adäquat bis unterversorgt** eingeschätzt (in Oberösterreich gehen weniger von einer Unterversorgung aus als in

anderen Bundesländern; siehe Kapitel 7.3). Um Regionen mit einer Unterversorgung identifizieren zu können, wurde die aufgrund der Landwirtschaftsstruktur im Österreichschnitt zu erwartende Anzahl an TierärztInnen der tatsächlichen Anzahl der ÄrztInnen in Nutztierpraxen pro Bezirk gegenübergestellt (siehe Kapitel 6.3). Dabei zeigen sich keine ausgeprägten regionalen Muster. Es gibt demnach in den Daten keine Anzeichen für eine schlechte regionale Verteilung der TierärztInnen mit Nutztierfokus, die auf eine Unterversorgung hinweisen könnten. Dabei ist jedoch nicht auszuschließen, dass es in manchen Spezialisierungsbereichen und schwer erreichbaren Gebieten Probleme mit der Versorgung geben kann. Schwierigkeiten zeigen sich außerdem bei der Besetzung von Bereitschaftsdiensten (siehe Kapitel 7.2).

Die Versorgung in der **Pferdmedizin** und in anderen Bereichen wird vom Großteil der befragten TierärztInnen als **adäquat** eingeschätzt.

Im Bereich der **Schlachtier- und Fleischuntersuchungen** wird von einigen TierärztInnen von einer Unterversorgung berichtet, da die dabei anfallenden Aufgaben als für viele VeterinärmedizinerInnen unattraktiv beschrieben werden (siehe Kapitel 7.3). Die befragten Veterinärdirektoren vermuten, dass amtliche Aufgaben aufgrund der Arbeit am Schlachthof (Stichwort Tiertötung) sowie auch der Organisationsform des Arbeitsverhältnisses (ohne soziale Absicherung) für junge TierärztInnen weniger „attraktiv“ sind. Einzelne TierärztInnen mutmaßten, dass, einerseits, amtliche Themen (wie SFU) zu wenig Behandlung und Thematisierung im Veterinärmedizinstudium finden, andererseits, aber diese ein wichtiges „finanzielles Standbein“ für TierärztInnen darstellen. Darüber hinaus berichteten die befragten Veterinärdirektoren (insbesondere in Ostösterreich) vom großen Interesse an Stellen als **AmtstierärztInnen**, die im öffentlichen Dienst tätig sind, da diese als sichere Stellen mit verhältnismäßig guten Verdienstmöglichkeiten und geregelten Arbeitszeiten assoziiert werden.

Die Umfrageergebnisse und die Auswertungen amtlicher Daten deuten darauf hin, dass es derzeit eine ausreichende Zahl an VeterinärmedizinerInnen gibt, sich die Lage aber stark zwischen Klein- und NutztierärztInnen unterscheidet. In Ostösterreich gibt es im Kleintierbereich tendenziell sogar eine Überversorgung. Im Nutztierbereich wird die Versorgung als adäquat bis unterversorgt dargestellt. Dabei sind anhand amtlicher Daten aktuell keine groben regionalen Ungleichgewichte in der Versorgung feststellbar.

#### Weitere zentrale Ergebnisse zum Ist-Stand:

- 90% der in Österreich tätigen TierärztInnen haben an der Veterinärmedizinischen Universität Wien studiert. 89% haben die österreichische Staatsbürgerschaft, 6% sind deutscher, 5% sonstiger Nationalität (siehe Kapitel 4.1).

- 85% der männlichen und 58% der weiblichen TierärztInnen sind FreiberuflerInnen.

#### Weitere zentrale Ergebnisse zum Einkommen:

- In Österreich gesamt liegt der Median der zu versteuernden Einkommen nach Abzug der Sozialversicherungsabgaben („adaptierter Bruttobezug“) der VeterinärmedizinerInnen mit nur selbstständiger Tätigkeit bei etwa 23.000€, bei jenen mit selbstständiger und unselbstständiger Tätigkeit liegt er mit 40.000€ deutlich höher. Die Hälfte der selbstständigen VeterinärmedizinerInnen machte einen Gewinn zwischen 10.000€ und 48.000€ (VeterinärmedizinerInnen mit selbstständiger und unselbstständiger Tätigkeit: 18.000€ bis 76.000€).
- Die Einkommen der nur Selbstständigen sind von 2006 auf 2015 inflationsbereinigt um 26% gestiegen, die Einkommen jener, die selbstständig und angestellt sind, haben in diesem Zeitraum eher stagniert. Besonders stark stiegen die Einkommen in Vorarlberg und Oberösterreich, besonders schwach in Kärnten, Wien und dem Burgenland.
- Die Einkommensdaten der Österreichischen Tierärztekammer zeigen, dass 2018 ein knappes Drittel aller angestellten TierärztInnen weniger als 1.479 € pro Monat (14 x im Jahr) verdienen. 37% verdienen zwischen 1.480 und 2.955 Euro, die restlichen 27% verdienen mehr oder haben nicht um eine Reduktion der Zahlung beim Versorgungsfonds angesucht (siehe Kapitel 4.3).

#### Weitere zentrale Ergebnisse zu regionalen Unterschieden:

- Rinder werden in den meisten Regionen Österreichs, mit Ausnahme der Städte, dem Nordosten Niederösterreichs und dem Nordburgenland in relevantem Ausmaß gehalten.
- Schweine- und Geflügelwirtschaften sind vor allem in Ober- und Niederösterreich sowie der Südweststeiermark zu lokalisieren. In Kärnten gibt es auch viel Geflügel (siehe Kapitel 5.2).
- Die meisten Schlachtungen werden in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark durchgeführt. Geflügel wird außerdem in erheblichem Ausmaß in Kärnten geschlachtet (siehe Kapitel 5.3).
- In Wien, dem Wiener Umland und dem Burgenland ist der Anteil an NutztierärztInnen sehr gering. Den höchsten Anteil an NutztierpraktikerInnen haben die westlichen Bundesländer, Steiermark und Oberösterreich.
- Geflügel spielt nur für wenige VeterinärmedizinerInnen eine große Rolle. Insgesamt sind österreichweit 23 TierärztInnen in auf Geflügel spezialisierten Praxen beschäftigt.

- Die Anzahl der TierärztInnen in Nutztierpraxen pro Bezirk ist vor allem von der Rinderanzahl, der Schweineanzahl, der Höhenlage und der Anzahl der betreuten landwirtschaftlichen Betriebe außerhalb des Bezirks abhängig (siehe Kapitel 6.3).

## Entwicklung der Nachfrage an veterinärmedizinischer Versorgung

Etwa 90% der hier zu Lande aktiven TierärztInnen haben ihr Studium an der einzigen Ausbildungsstätte für TierärztInnen in Österreich, der Veterinärmedizinischen Universität Wien, absolviert (siehe Kapitel 4.1). Neben den AbsolventInnen der Veterinärmedizinischen Universität zieht auch eine steigende Zahl von AbsolventInnen ausländischer Universitäten nach Österreich zu. Etwa 40% der neu eingetragenen TierärztInnen haben nicht die österreichische Staatsbürgerschaft. Demzufolge ist die **Zahl der TierärztInnen seit 2010 um etwa 10% gestiegen**, und zwar in allen Bundesländern. Besonders stark hat sie sich im Burgenland (+24%), besonders schwach in Oberösterreich (+2%) erhöht (siehe Kapitel 4.1).

Sollten sich die Entwicklungen der letzten Jahre fortsetzen, ist nicht mit einem Einbruch der Nachfrage nach **Kleintiermedizin** zu rechnen: Die Zahl an Haushalten mit Haustieren ist relativ konstant, die Ausgaben für Haustiere steigen leicht (siehe Kapitel 5.1). Die TierärztInnen selbst erwarten in den nächsten zehn Jahren im Kleintierbereich eine Überversorgung mit TierärztInnen, vor allem in Ost- und Südösterreich (siehe Kapitel 7.3).

Im **Nutztierbereich** erwarten hingegen in weiten Teilen Österreichs (insbesondere Kärnten und Steiermark) 9 von 10 befragten TierärztInnen in Zukunft eine Unterversorgung (siehe Kapitel 7.3). Als Gründe dafür geben sie die mangelnde Attraktivität des Arbeitsplatzes und die anstehende Pensionierungswelle an. Insbesondere in ländlichen und infrastrukturschwachen Regionen wird in den Fokusgruppen mit TierärztInnen von Rekrutierungsproblemen berichtet, im Angestelltenbereich sei außerdem die Fluktuation relativ hoch. Den Umfragedaten zufolge ist im Nutztierbereich aufgrund des relativ hohen Alters vieler NutztierpraktikerInnen in den nächsten 5 bis 10 Jahren mit einer hohen Anzahl an Pensionierungen zu rechnen, danach sinkt der Ersatzbedarf an NutztierpraktikerInnen. Die beschriebenen Strukturveränderungen in der Landwirtschaft könnten den befürchteten Mangel auf lange Sicht etwas abschwächen: Setzen sich die erwarteten Entwicklungen fort, gibt es in Zukunft immer weniger landwirtschaftliche Betriebe zu betreuen. Vor allem in Ostösterreich ist zudem die Zahl der Nutztiere rückläufig (siehe Kapitel 5.2).

Bis 2024 überschreiten in Österreich pro Jahr schätzungsweise 81 TierärztInnen das gesetzliche Pensionsantrittsalter, von 2025 bis 2034 sind es jährlich 91. Das bedeutet, dass die Veterinärmedizinische Universität Wien bis 2024 bei gleichbleibenden AbsolventInnenzahlen alleine, also ohne Zuwanderung, beinahe den **Ersatzbedarf** abdeckt (siehe Kapitel 4.2). Bei konstanten Migrationszahlen wird die TierärztInnenzahl aber weiterhin steigen. Diese Steigerung der Kopfzahl könnte aber notwendig sein, um die Zahl der Vollzeitäquivalente auf dem derzeitigen Niveau zu halten, falls der Teilzeitanteil unter den TierärztInnen steigt. Dafür gibt es durchaus Anzeichen: Unter Studierenden wurde eine gute Work-Life-Balance als besonders wichtig genannt. Generell ist der Teilzeitanteil unter Frauen, deren Anteil an den TierärztInnen weiter steigen wird, in den meisten Wirtschaftsbranchen höher als jener der Männer (über die Teilzeitquote unter TierärztInnen liegen leider keine Informationen vor). Besonders hoch ist der Ersatzbedarf aufgrund der Altersstruktur der TierärztInnen bis 2024 in Kärnten und der Steiermark. Ab 2025 kommen dann in Salzburg, Tirol und Vorarlberg besonders viele VeterinärmedizinerInnen ins Pensionsalter.

### Weitere zentrale Ergebnisse zur Entwicklung der Nachfrage an veterinärmedizinischer Versorgung

- Der AusländerInnenanteil bei den Neueintragungen ist von 2008 bis 2015 stark gestiegen und lag im Jahr 2015 bei über 50%. In den letzten beiden Jahren ist er jedoch wieder etwas gesunken und liegt nun bei ca. 40% (siehe Kapitel 4.1).
- Der Tierbestand in Österreich ging von 2010 bis 2017 zurück. Gesunken sind die Anzahl der Schweine (-14%) und der Rinder (-4%), die Zahl der Geflügel sowie der Schafe und Ziegen ist hingegen leicht gestiegen. Die Zahl der Pferde (+1%) blieb in diesem Zeitraum relativ konstant.
- Die durchschnittliche Tieranzahl pro Betrieb ist seit 2010 gestiegen, insbesondere bei den Schweinen pro Schweinebetrieb (von 92 auf 126 im Jahr 2017; siehe Kapitel 5.2).
- In den letzten drei Jahren stieg die Anzahl der Hausapotheken mit Antibiotikaabgabe in Westösterreich um 5%, die Großvieheinheiten hingegen um nur 2% (siehe Kapitel 6.1).

### Die Veterinärmedizinische Universität als zentrale Ausbildungsstätte von TierärztInnen in Österreich

Derzeit gehen in Wien etwa **1.400 Studierende** dem **Diplomstudium Veterinärmedizin** nach (siehe Kapitel 2.2). Zum Vergleich: An der LMU in München sind im WS 2018/19 ca. 50 Studierende (von insgesamt 1.800) aus Österreich in Tiermedizin eingeschrieben. Etwa 90% der aktiven TierärztInnen in Österreich haben in Wien studiert (siehe Kapitel 4.1).



Pro Jahr treten etwa 1.000 **StudienbewerberInnen** zum seit 2005/06 verpflichtenden Aufnahmetest an, etwa 200 werden zum Diplomstudium der Veterinärmedizin zugelassen (durchschnittliche Aufnahmequote der letzten Jahre: 20%-25%; siehe Kapitel 2.1). Aus Westösterreich bewerben sich anteilig weniger studienberechtigte Personen als aus Ostösterreich. Außerdem sind BewerberInnen mit Matura einer AHS (Allgemeinbildende höhere Schule), HLW (Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe) und HLFS (Höhere land- und forstwirtschaftliche Schule) überrepräsentiert. Männliche Bewerber, solche mit HLFS-Matura und BewerberInnen aus Oberösterreich und Salzburg sind bei den Aufnahmeverfahren erfolgreicher; ÖsterreicherInnen haben höhere Aufnahmequoten als Deutsche.

Studierende der Veterinärmedizin zeichnen sich durch ein sehr hohes Maß an **intrinsischer Motivation** für ihre Studien- und Berufswahl aus (siehe Kapitel 2.4). Sie verfügen über hohes Problembewusstsein, was den Berufsalltag von praktizierenden TierärztInnen betrifft, schwierige Arbeitsbedingungen und eher geringere Einkommensaussichten sind der Mehrheit bekannt und werden in Kauf genommen (siehe Kapitel 7.1).

Einmal aufgenommen schließen bis zum 18. Semester, also 6 Semester über der Mindeststudienzeit, mehr als 60% ihr Studium ab, wobei die Zahl der Abschlüsse in den Folgesemestern noch weiter steigt (siehe Kapitel 2.3). Generell sind die **Abbruchquoten** in den letzten Jahren **deutlich gesunken**. 18 Monate nach Abschluss sind 95% der österreichischen AbsolventInnen in Österreich verblieben, bei den deutschen AbsolventInnen sind es zwischen 20% und 30% (siehe Kapitel 3.6). Insgesamt verbleiben demnach pro Jahr etwa 110 der durchschnittlich rund 150 **AbsolventInnen** des Diplomstudiums Veterinärmedizin in Österreich. Deren **Arbeitsmarkteinstieg** verläuft nach einer rund einjährigen Berufseinstiegsphase mit teils hoher Sucharbeitslosigkeit, relativ reibungslos (siehe Kapitel 3.2). Der Großteil der in Österreich erwerbstätigen AbsolventInnen findet in der Wirtschaftsbranche Veterinärwesen eine Anstellung oder wird selbstständig (zusammen rund 80 in- und ausländische AbsolventInnen pro Jahr, siehe Kapitel 3.4). Die meisten AbsolventInnen kehren nach Abschluss in ihre Herkunftsregion zurück, ein Teil verbleibt in Wien (siehe Kapitel 3.6). In Fokusgruppen geben fortgeschrittene Studierende aber an, prinzipiell flexibel bezüglich ihres zukünftigen Arbeitssortes zu sein (siehe Kapitel 7.1).

### Weitere zentrale Ergebnisse zur Veterinärmedizinischen Universität als zentrale Ausbildungsstätte von TierärztInnen in Österreich:

- Aufgrund der gestiegenen BewerberInnenzahl ist die Zulassungsquote zuletzt etwas gesunken. Etwas mehr als jede/r fünfte BewerberIn (21%) bekommt einen Studienplatz (siehe Kapitel 2.1).

- Der Anteil an StudienanfängerInnen aus dem Ausland ist in den 2000er Jahren auf bis zu 50% im Studienjahr 2005/06 gestiegen und seit 2010/11 wieder auf etwa 25% zurückgegangen.
- Studierende aus Westösterreich sind im Durchschnitt häufiger männlich und haben im Durchschnitt Eltern mit niedrigerer formaler Bildung als Studierende aus Ostösterreich (siehe Kapitel 2.2).
- Männer studieren im Durchschnitt schneller als Frauen und schließen das Studium etwas häufiger ab.
- Deutsche StaatsbürgerInnen schließen ihr Studium früher ab und haben höhere Erfolgsquoten, WienerInnen hingegen haben niedrigere Erfolgsquoten als der Durchschnitt (siehe Kapitel 2.3).
- Die Arbeitsmarktintegration der AbsolventInnen drei Jahre nach Abschluss hat sich seit Mitte der 2000er Jahre von 80% auf 90% erhöht (siehe Kapitel 3.3).
- Im Karriereverlauf steigt der Anteil an Selbstständigen mit der Zeit an. Es wechseln relativ wenige Erwerbstätige von der Wirtschaftsbranche Veterinärwesen in andere Wirtschaftsbranchen (siehe Kapitel 3.4).

## Wandel des Berufsfeldes Tierarzt/ Tierärztin

Die qualitativen Interviews verweisen auf eine Veränderung in der **Organisation der Arbeitspraxis** von TierärztInnen, die sich zunehmend arbeitsteilig gestaltet. War die Arbeitspraxis früher noch stark individualistisch geprägt und durch „EinzelkämpferInnen“ und die Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit von praktischen TierärztInnen gekennzeichnet, zeichnen sich heute vermehrt (enge) Kooperationen zwischen Einzelpraxen sowie eine vermehrte Gründung von Gemeinschaftspraxen ab (siehe Kapitel 7.2).

Die TierärztInnen in den Fokusgruppen beschreiben die Nutztierpraxis, aufgrund der ständigen Erreichbarkeit, Einsatzbereitschaft und schwierigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie, eher als eine „Lebensform“ als einen Beruf. Die damit einhergehende hohe Arbeitsbelastung kann durch eine arbeitsteilige Gestaltung der Arbeitspraxis verringert werden. Dieser Aspekt ist auch für angehende TierärztInnen sehr wichtig: In den Interviews mit Studierenden zeigt sich, dass sie viel Wert auf eine gute Work-Life-Balance und geregelte Arbeitszeiten legen. Außerdem geben sie an, in ihrem Beruf mit KollegInnen zusammenarbeiten, sich auszutauschen und weiterbilden zu wollen und sich insbesondere für den Berufseinstieg eine Anstellung in einer größeren Praxis vorstellen können.

Auch wenn angehende TierärztInnen den Wunsch nach beruflicher Zusammenarbeit äußern, bleibt unklar, inwiefern sich die Tendenz zu mehr Kooperationen und Gemeinschaftspraxen in Zukunft auch in alpinen und weniger tierintensiven Regionen zeigen

wird. In den Fokusgruppen mit den TierärztInnen bestand Uneinigkeit darüber, ob Gemeinschaftspraxen über eine größere geografische Distanz geführt werden können, oder nicht.

Der Wandel des tierärztlichen Berufsfeldes zeichnet sich außerdem dadurch aus, dass neben der Akutpraxis (v. a. kurative Tätigkeiten) auch die Visitenpraxis (v. a. Prävention/ Prophylaxe) an Bedeutung gewinnt. Diese Tendenz geht mit einer Spezialisierung auf bestimmte Tierarten, Erkrankungen oder Methoden einher. Dies ermöglicht einerseits den TierärztInnen in tierintensiveren Regionen, konkurrenzfähig zu bleiben, andererseits ermöglicht dies den Regionen mit einer geringen Tierdichte eine Versorgung durch SpezialistInnen, da sich diese typischerweise durch einen größeren Versorgungsumkreis auszeichnen.

Auch der Trend zu veterinärmedizinisch gebildeteren und qualifizierteren LandwirtInnen wirkt sich auf die **Rolle und Aufgabebereiche von TierärztInnen** aus. So werden Tätigkeiten, die bisher ausschließlich von TierärztInnen durchgeführt wurden, zunehmend von den LandwirtInnen selbst übernommen, wobei TierärztInnen zu einer Art „Feuerwehr“ oder „dritten Meinung“ werden oder ihre Arbeit mehr auf die Prophylaxe und Bestandsbetreuung fokussiert.

Schließlich verändert der (nicht nur in Österreich) kontinuierlich **steigende Frauenanteil** im tierärztlichen Beruf die Berufspraxis nachhaltig. 58% der derzeitigen TierärztInnen und 80% der AbsolventInnen des Diplomstudiums Veterinärmedizin sind Frauen. Tierärztinnen sind unter den FreiberuflerInnen und im Nutztierbereich unterdurchschnittlich repräsentiert. Der Frauenanteil liegt in Wien, dem Burgenland und Niederösterreich am höchsten, was wohl mit dem hohen Anteil an KleintierspezialistInnen in diesen Regionen in Zusammenhang steht (siehe Kapitel 4.1).

In den Fokusgruppen mit Studierenden und TierärztInnen zeigt sich, dass der Nutztierbereich als ein männerdominierter angesehen wird, in dem sich Frauen besonders beweisen müssen. Er wird als körperlich anstrengend beschrieben, ob er auch für Frauen bewältigbar ist, wird unterschiedlich bewertet und hängt von den eigenen Berufs- und Lebensvorstellungen sowie den Rahmenbedingungen des Berufs ab. Prinzipiell können sich aber viele weibliche Studierende vorstellen, als NutztierärztInnen zu arbeiten. Eine arbeitsteilige Arbeitspraxis (insbesondere eine Gemeinschaftspraxis) kann aus Sicht der Studierenden die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern. Die Anstellung in Gemeinschaftspraxen erleichtert es außerdem, den Wunsch nach einer sozialen Absicherung (v. a. während der Schwangerschaft bzw. Karenz) zu erfüllen (siehe Kapitel 7.2).

Veränderungen zeigen sich auch in der **Bürokratie und in gesetzlichen Regelungen**. TierärztInnen und VeterinärdirektorInnen beschreiben u. a. die Schwierigkeit angestellte TierärztInnen im Sinne des Arbeitszeitgesetzes zu beschäftigen (z. B. bei steigendem Anteil an NebenerwerbslandwirtInnen, die am Tagesrand betreut werden müssen) und auch für Bereitschafts- und Notdienste entsprechend zu entlohnen.

#### Weitere zentrale Ergebnisse zum Wandel des Berufsbildes:

- Den interviewten ExpertInnen im Bildungsbereich zufolge ist MaturantInnen/ jungen Erwachsenen wichtig, dass ihr zukünftiger **Beruf möglichst erfüllend** ist, wobei das Einkommen eine nachrangige Rolle spielt. Vielmehr wird es als Mittel zur Unabhängigkeit gesehen. Zusätzlich sind Freizeit und Familie wichtig.
- Je nach der Zusammensetzung der SchülerInnen, der Schulausrichtung und der Region nimmt das Ziel „Studium“ einen unterschiedlichen Stellenwert ein. Sogenannte *signifikante Andere* (v. a. MitschülerInnen und Eltern) spielen bei der **Entscheidung für oder gegen ein Studium** eine zentrale Rolle. Soziale Hürden für die Aufnahme eines Studiums können auch das „Weggehen“ an sich, die Großstadt und sprachliche Barrieren sein.
- Studierende des Diplomstudiums Veterinärmedizin zeichnen sich durch eine sehr **hohe intrinsische Motivation** aus, die tierärztliche Tätigkeit wird als Berufung wahrgenommen und es gibt oftmals keinen „Plan B“ falls man keinen Studienplatz erhält. Ein starkes Gefühl der Tierverbundenheit, das sich oft bereits in der Kindheit oder Schulzeit entwickelt hat, manchmal in Kombination mit naturwissenschaftlichem oder medizinischem Interesse, sind zentrale Motive der Studienwahl. Auch die breite Aufstellung und zugleich praktische Orientierung des Studiums wird als besonders positiv wahrgenommen.
- Im Hinblick auf die **Berufsvorstellungen** von angehenden TierärztInnen ist der Wunsch nach Zusammenarbeit im Team, einem guten Arbeitsklima, Weiterbildungsmöglichkeiten und einer guten Work-Life-Balance wichtig. Studierende beschreiben sich selbst als mobil und hinsichtlich des Einkommens von VeterinärmedizinerInnen aufgeklärt. In ihrem ersten Job nach Berufseinstieg sehen sich fast alle in einem Anstellungsverhältnis, später ist auch die Selbstständigkeit – dann aber meist in Zusammenarbeit mit KollegInnen – denkbar (siehe Kapitel 7.1).
- Das **gesellschaftliche Image von TierärztInnen** wird von den befragten Studierenden und TierärztInnen als gut eingestuft. Zugleich beklagen die Befragten, dass veterinärmedizinische Leistungen von TierbesitzerInnen häufig als zu teuer eingeschätzt werden und insbesondere Medien ein verklärtes Berufsbild (z. B. als Nine-to-five-Job) vermitteln (siehe Kapitel 7.2).

## Handlungsoptionen

Aus den Ergebnissen dieser Studie lassen sich einige **Handlungsfelder** ableiten. Allerdings muss daraufhingewiesen werden, dass sich die meisten Handlungsoptionen nicht an einen Adressaten alleine richten, da in der Regel mehrere Organisationen dabei kooperieren sollten – allen voran die drei Auftraggeber der Studie, Veterinärmedizinische Universität, Österreichische Tierärztekammer und das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz bzw. lokale Stellen des amtlichen Veterinärwesens. Auch die Landwirtschaft und die kommunale Verwaltung werden wichtige Partner sein, insbesondere wenn es um die Entwicklung des ländlichen Raumes geht. Da ein großer Fokus der Studie auf dem Studium der Veterinärmedizin liegt, muss zudem darauf hingewiesen werden, dass Änderungen im Bildungsbereich, v.a. wenn es sich um ein relativ langes Diplomstudium wie jenes der Veterinärmedizin handelt, viele Jahre benötigen, bis ihre Auswirkungen am Arbeitsmarkt spürbar sind. In sofern spiegelt der Jetzt-Stand am Arbeitsmarkt die Ausbildungssituation zu Ende des letzten Jahrhunderts wider. Alles was in den letzten zwanzig Jahren verändert wurde, konnte noch kaum eine Wirkung am Arbeitsmarkt der VeterinärmedizinerInnen entfalten.

### Wandel des Berufes und der Berufsvorstellungen des Nachwuchses

Das Berufsfeld „Tierarzt/-ärztin“ ändert sich, einerseits weil sich die Anforderungen an die ÄrztInnen (v.a. die NutztierärztInnen) verändern und andererseits weil der Nachwuchs andere Erwartungen an den Beruf hat. Die Wertvorstellungen an das Berufsleben unterscheiden sich zwischen den **Generationen**, was in kleineren Praxen durchaus auch zu Konflikten führen kann. Geregelt Arbeitszeiten/Freizeit/Urlaub, der Wunsch selbständig etwas umsetzen zu können, dabei aber in einem geschützten Angestelltenverhältnis zu stehen, große Nachfrage nach Weiterbildung und der Wunsch im Team zu arbeiten sind nicht nur Merkmale junger TierärztInnen, sondern spiegeln einen gesamtgesellschaftlichen Wandel wider (siehe z. B. Europäische Wertestudie), dem sich auch das Berufsfeld „Tierarzt/-ärztin“ nicht entziehen kann. Auch die **Zusammensetzung** der TierärztInnenschaft ist im Wandel: Mehrheitlich werden TierärztInnen in Zukunft weiblich sein, wodurch auch Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie adäquate Teilzeitregelungen an Bedeutung gewinnen.

Als eine Reaktion auf diesen Wandel des Berufsfeldes kann auch der **Trend hin zu größeren Praxen**, Gemeinschaftspraxen oder verstärkten Kooperationen gesehen werden. Größere Praxen können ihre Aufgaben arbeitsteiliger organisieren und dadurch ihren MitarbeiterInnen eine bessere Work-Life-Balance bieten. Auch Vertretungen bei Urlaub, Krankheit oder Karenzen können so leichter organisiert werden. Dabei gibt es unterschiedliche Modelle von einer zentralen Großpraxis (die möglicherweise mit län-

geren Fahrwegen zu den KundInnen einhergeht) bis zu Kooperationen bzw. Gemeinschaftsmodellen über mehrere Standorte hinweg.

Zum Wertewandel gehört auch, dass **Selbstständigkeit** für junge TierärztInnen anscheinend weniger attraktiv ist, als dies noch vor Jahren der Fall war. BildungsberaterInnen berichteten in unseren Interviews unter anderem von einer starken Risikoaversion und ein Streben nach Sicherheit in allen Lebensbereichen bei den heutigen SchülerInnen bzw. jungen Erwachsenen, was mit einer Scheu vor Selbständigkeit einhergehen könnte. Demgegenüber schlossen viele Studierende in unseren Fokusgruppen eine selbstständige Tätigkeit nicht prinzipiell aus, nur unmittelbar nach dem Studium wird sie nicht angestrebt, vor allem weil die Studierenden noch mehr von erfahrenen ÄrztInnen lernen wollen, aber auch weil sie sich noch nicht ausreichend auf eine Selbstständigkeit vorbereitet fühlen. Offen ist jedoch, ob es angesichts des Trends zu größeren Praxen überhaupt ein relevantes Problem darstellt, wenn weniger junge TierärztInnen selbstständig tätig werden wollen.

- Den externen Veränderungsprozessen (z.B. Strukturwandel der Landwirtschaft) und dem allgemeinen Wertewandel, insbesondere was die Berufsvorstellungen junger Menschen anbelangt, werden sich die TierärztInnen nicht entziehen können. Es kann nur versucht werden, die Auswirkungen abzufedern und die betroffenen ÄrztInnen und Regionen dabei zu unterstützen.
- In manchen Regionen könnten wahrscheinlich größere Praxen einige Probleme der lokalen Versorgung abmildern, auch in dem sie attraktive ArbeitgeberInnen für junge TierärztInnen werden. Dieser Prozess sollte daher auf vielfältiger Weise – vor Ort – unterstützt werden. Je größer die Praxis, desto notwendiger wird z.B. auch eine **Professionalisierung der Administration** durch entsprechende Fachkräfte oder externe Dienstleister. Entsprechende **Ausbildungen** sollten gefördert werden. Möglicherweise fehlt auch Kapital, um größere Praxen zu bilden oder bestehende Einzelpraxen zu integrieren. Sowohl in diesem Fall, als auch bei der Übernahme von Einzelpraxen (ggf. eingeschränkt auf bestimmte Spezialisierungen oder Regionen), könnte eventuell auch eine zeitlich befristete Senkung der Kammerabgabe oder ein spezielles (auch mit öffentlichen Mitteln gefördertes) Unterstützungspaket zur Betriebsübernahme bzw. -weiterentwicklung hilfreich sein. Hierbei könnten Erfahrungen aus der Tourismuswirtschaft oder bei der Übergabe von Familienbetrieben als Vorbilder dienen (z.B. BetriebsübergabebereiterInnen der WKÖ).
- Auch beim **Recruiting von jungen TierärztInnen** zeigten sich in unseren Gesprächen verschiedene Ansätze, die unterschiedlich erfolgreich waren (worüber ein Erfahrungsaustausch hilfreich sein könnte). Aber unabhängig vom Medium über das junge TierärztInnen angesprochen werden, dürften in vielen Fällen die gebo-

tenen Arbeitsbedingungen (mehr noch als die Bezahlung) den Ausschlag geben, ob eine offene Stelle besetzt werden kann oder nicht. Hier gilt es die TierärztInnen bei der Entwicklung moderner, flexibler Arbeitszeitgestaltungen u. ä. zu unterstützen, in dem zum Beispiel Schulungen oder Informationsmaterial zum neuen Arbeitszeitgesetz, zu Gleitzeitregelungen, Teildiensten u. ä. angeboten werden.

- Für die Annahme einer Stelle sind aber auch externe Faktoren relevant, wie zum Beispiel die **Infrastruktur** und die Lebensbedingungen vor Ort, sprich die Entwicklung des ländlichen Raumes ist ebenfalls ein gewichtiger Faktor wenn es um die Ansiedlung junger TierärztInnen geht. Digitalisierung, aber auch (ganztägige) **Kinderbetreuungsangebote** oder **Schulen** sind hierzu wichtige Stichworte. Diese Infrastruktur wird aber auch von vielen anderen Menschen nachgefragt, mit deren Interessensvertretungen sich die ÖTK verbünden könnte, um Einfluss auf die Kommunen zu nehmen.
- In jedem Fall aber sollte die **ÖTK detailliertere Daten unter ihren Mitglieder** erheben (und falls notwendig Gesetze entsprechend geändert werden), um ein zeitnahes Monitoring der veterinärmedizinischen Versorgung in Österreich zu ermöglichen. Wichtig hierfür ist vor allem das Beschäftigungsausmaß (in Stunden/Woche) angestellter TierärztInnen, um den Trend zu mehr Teilzeitbeschäftigung im Auge behalten zu können und in Ergänzung zu den Kopffzahlen auch Vollzeitäquivalente zur Verfügung zu haben. Auch die Spezialisierung auf bestimmte Tierarten wäre ein wertvolles Datum (idealerweise pro Person eine prozentuale Aufteilung der Arbeitszeit auf unterschiedliche Tierarten).

### Fehlenden Kooperation und Zusammenhalt im Berufsstand

Als wesentliches Negativum des tierärztlichen Berufs wurden in vielen unserer Interviews die Bereitschafts- und Notdienste genannt. Demnach besteht zwar durchaus die Bereitschaft solche Dienste zu übernehmen, aber nicht unbedingt jedes Wochenende oder in mehreren Nächten pro Woche. Trotzdem scheint es in vielen Regionen nicht möglich zu sein, einen gemeinsamen und damit arbeitsteiligen Bereitschaftsdienst zu organisieren oder aufrechtzuerhalten. „Weil TierärztInnen eben EinzelkämpferInnen sind“, hieß es dann in den Interviews oft. Dies kann im Kleintierbereich auch städtischere Regionen betreffen, in denen theoretisch ausreichend praktizierende TierärztInnen verfügbar wären. Verschärft wird die Situation, wenn auswärtige TierärztInnen zunehmend die Alltagsaufgaben in einer Region übernehmen, aber die ortsansässigen TierärztInnen zu Notfällen gerufen werden, die alleine nicht zum Lebensunterhalt ausreichen. Der Trend zu Großpraxen stößt hier an seine Grenzen, da über weite Entfernungen kein Bereitschaftsdienst geleistet werden kann. Obwohl alle befragten Tierärz-

tInnen in den betreffenden Regionen diesen Zustand als untragbar bezeichnet haben, besteht er offenbar seit längerem und scheint sich zu verschärfen.

- Diesen Problembereich sollte der Berufsstand, eventuell mit externer Moderation, selber lösen können. Vielleicht bietet sich hierfür ein Pilotprojekt in einer Modellregion an, oder in unterschiedlichen Regionen werden verschiedene Modelle ausprobiert, nach einiger Zeit evaluiert und dann flächendeckend implementiert. Jedenfalls scheint ein offener (moderierter) Diskurs innerhalb der TierärztInnenschaft zu diesem Thema notwendig zu sein. Die öffentliche Hand könnte diesen Prozess mit Förderungen unterstützen, wie das bereits in einigen Regionen der Fall ist. Sollte die flächendeckende Einrichtung von Bereitschaftsdiensten nicht funktionieren, müsste die Pflicht zur Übernahme von Bereitschaftsdiensten letztendlich wohl von Amts wegen angeordnet werden.

### Gesetzliche Regelungen

Mehrere InterviewpartnerInnen beklagten **systematische gesetzliche Hürden**, die einerseits die Tätigkeit als freiberufliche/r Tierarzt/-ärztin erschweren oder andererseits die Anstellung vor allem von TierärztInnen erschweren. Diese Hürden werden im Arbeitszeitgesetz gesehen, wenn es um flexibel einzuteilende Arbeitszeiten, z.B. für Bereitschaftsdienste am Abend, in der Nacht oder am Wochenende geht, aber durch die Zunahme von NebenerwerbslandwirtInnen auch immer häufiger reguläre Dienste außerhalb der üblichen Dienstzeiten früh am Morgen oder am Abend. Weiters wurde die unterschiedliche Behandlung von Angestellten und Selbstständigen im Bereich des Mutterschutzes und insbesondere „individuelle Beschäftigungsverbote“ während der Schwangerschaft angesprochen, ebenso wie zu aufwendige Kontrollen der Hausapotheken oder zunehmende Bürokratie im Allgemeinen.

- Diese Kritikpunkte zu beurteilen übersteigt die Möglichkeiten dieser Studie und die Expertise der AutorInnen. Falls die Anmerkungen jedoch zutreffen, könnten dies auch Gründe sein, warum der Nutztierbereich an Attraktivität verliert, warum Frauen seltener im Nutztierbereich tätig sind und warum es in einigen Regionen so schwer fällt einen gemeinsamen Bereitschafts- bzw. Notdienst zu installieren oder aufrecht zu erhalten. Daher sollten ÖTK und BMASGK zu den genannten Themenbereichen weiter recherchieren und ggf. entsprechende Vorschriften durchforsten bzw. auf Veränderungen hinwirken.

### Amtliche Versorgung, SFU

Hinsichtlich der **amtstierärztlichen Versorgung** und insbesondere zur **Schlacht tier- und Fleischuntersuchung** (SFU) bestätigen die Studienergebnisse im Wesentlichen frühere Erkenntnisse (siehe ÖTK 2016): Beides sind Bereiche, die für TierärztInnen weniger attraktiv sind. Für die Studierenden in erster Linie weil sie Veterinärmedizin studieren,



um Tieren zu helfen, für berufstätige TierärztInnen, weil die SFU kein sozialversichertes Arbeitsverhältnis darstellt sondern lediglich (wie viele meinen: zu niedrige) Funktionsgebührenbezahlt werden und daher auch kein Entgelt im Urlaubs- oder Krankheitsfall zusteht. Andererseits sind manche TierärztInnen aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft (weniger Betriebe) auch zunehmend auf Einnahmen aus der SFU angewiesen. Für diese wird für einen immer größeren Teil des Einkommens keine Sozialversicherung (v.a. Pensionsvorsorge) bestritten.

- Die **Entlohnung** der amtlich bestellten TierärztInnen in der SFU sollte daher überdacht werden. Eine Absicherung im Krankheitsfall und Beiträge zur Pensionsversicherung müssen zumindest für jene TierärztInnen, für die die SFU einen wesentlichen Einkommensbestandteil darstellt, gewährleistet werden, um dieses Tätigkeitsfeld attraktiver werden zu lassen.

### Derzeitige und zukünftige Versorgungslage

Insgesamt gibt es derzeit und in Zukunft ausreichend viele von der Veterinärmedizinischen Universität in Wien ausgebildete TierärztInnen, die auch tatsächlich im Veterinärwesen tätig werden. Hinzu kommen im Ausland ausgebildete ÄrztInnen. Außerdem ist zu erwarten, dass die Dropout-Rate an der Veterinärmedizinischen Universität weiter sinken wird. Allerdings könnte ein zu starker Fokus auf den Kleintierbereich für einige Jahre zu Engpässen im Bereich der Nutztierversorgung führen, dies vor allem in Vorarlberg, Tirol, Salzburg, der Steiermark und Kärnten. Gleichzeitig bewerben sich (gemessen an den Studienberechtigten) weniger junge Menschen aus West- als aus Ostösterreich um einen Studienplatz an der Veterinärmedizinischen Universität. Umgekehrt könnte es in Ostösterreich zu einer Überversorgung im Kleintierbereich kommen – viele TierärztInnen, die sich an unserer Onlineumfrage beteiligt haben, sehen diese bereits jetzt gegeben. Auch die Einkommenssituation in Ostösterreich deutet bereits derzeit auf keine optimalen Bedingungen hin. In Summe werden in Österreich also nicht zu wenige TierärztInnen ausgebildet, aber problematisch können – für eine begrenzte Übergangszeit – die Spezialisierungen sowie die regionale Verteilung der jungen KollegInnen sein.

- Die Veterinärmedizinische Universität Wien sollte daher ihre **Rekrutierungsbemühungen in den Bundesländern**, insbesondere an Schulen vor Ort verstärken. Dies sollte so früh wie möglich ansetzen und nicht erst in den Abschlussjahrgängen. Eine stärkere Präsenz der Veterinärmedizinischen Universität in den Regionen könnte zudem hilfreich sein, damit „Veterinärmedizin“ als Studien- und Berufsfeld (auch in regionalen Medien) im Gespräch bleibt. Möglicherweise könnten zum Beispiel Angebote der Kinderuni auch in Kooperation mit anderen Universitäten in die Bundesländer „exportiert“ werden oder ähnliche Angebote für die Unterstufe entwickelt werden.

- Auf die Versorgungslage im Kleintierbereich, insbesondere in Ostösterreich sollte vor der Studienaufnahme noch stärker hingewiesen werden – obwohl sich die hochmotivierten Studierenden aus unseren Fokusgruppen davon nicht hätten abschrecken lassen. Allerdings könnte eine frühzeitige Konfrontation mit den Realitäten am Arbeitsmarkt auch zu mehr Flexibilität bei den Studierenden bzw. AbsolventInnen hinsichtlich ihrer beruflichen Orientierung führen.

